

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 116 (1990)

Heft: 48

Artikel: Die Schweiz - das grösste Museum der Welt

Autor: Regenass, René / Radev, Milen

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-617920>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Schweiz – das grösste Museum der Welt

von René Regenass

Ja, was soll sich denn in den nächsten zwanzig, fünfzig Jahren in der Schweiz verändern? Ausgerechnet hierzulande, wo jede Veränderung sofort die Gegen- und Un-Veränderer auf den Plan ruft? Was die alten Griechen dank Heraklit bereits wussten, dass nämlich alles fliesst, hat bei uns noch keinen Eingang ins Denken gefunden. Es fliessen bloss die Flüsse (allerdings sehr bedächtig) und die Elektrizität, der Strom. Die Wildbäche? Aber ich bitte Sie! Die fliessen nicht, sondern stürzen zu Tälern.

Nein, Wandel ist bei uns nicht gefragt. Stagnation heisst das beruhigende Wort. Oder geflügelter: Wer stagniert, der floriert. Die Ausnahme, die die Regel bestätigt: die Zinsen. Aber die Banken sind international. Sie können also von heimatlichen Gefühlen ausgeklammert werden.

Nun hat Stagnation tatsächlich etwas für sich. Jeder Schüler weiss, dass Vorprellen mit einer überschnellen Antwort mehr schaden als nützen kann. Und wer sich mit Philosophie oder mit Mathematik befasst, dem ist folgender Lehrsatz wohlbekannt: Wenn alles in Bewegung ist, so wird der ruhende Pol zum entscheidenden Archimedischen Punkt. Mit ihm könnte die Erde sogar ausgebellt, aus der Bahn gedrückt werden.

Daraus ergibt sich: Stagnation bedeutet weder Rückschritt noch Fortschritt. Das verleitet schnell dazu, sich auf dem auszuruhen, was man hat.

Die Schweiz hat sich anscheinend darauf festgelegt. Nichts tun, alles unterlassen, was Bewegung in die Windstille der Nation bringen könnte, heisst die Devise. Das Fett der guten Jahre soll nicht durch Aktivität vorzeitig aufgebraucht werden. Die Veränderungen um uns sind weit weg. Wer hier etwas zu sagen hat, und das sind nicht eben viele, die blicken durch ein umgekehrtes Fernglas. Alles wirkt klein und niedlich. Doch wer sich als ruhender Pol begreift, kann schnell einmal aus den Angeln gehoben werden (siehe oben). Und das durchaus auf friedliche Art und Weise.

Offenbar haben uns die Berge schon die Sicht verstellt. Die Welt bewegt sich aber weiter. Und wenn wir deneinst aus dem Schlaf erwachen, wird sich einiges anders präsentieren. Es bleibt uns die Hoffnung, dass wir wenigstens den Mut haben zu sagen: Wir haben alles verschlafen. Nun müssen wir uns nicht mehr bemühen. Wir sind das geworden, was wir vielleicht schon immer wollten: Die Schweiz ist selbstverständlich nicht dem Europäischen Wirtschaftsraum und auch nicht der EG angelassen. Die Bevölkerung entsprechend motiviert zu haben, ist das Verdienst eines Mannes, dessen Überzeugung später als Blochersches Prinzip in die Geschichte einging. Aufgrund dieser Verweigerung gelang es der Schweiz, sich in einer Splendid isolation einzurichten. Es ist daher mehr als verständlich, dass die Schweizer und Schweizerinnen das Datum jener denkwürdigen Abstimmung über die Zukunft des Landes alljährlich feiern.

Kurz darauf, um das Jahr 1994, kam jemand auf den grandiosen Einfall, diese Isolation – die sich so positiv auswirken sollte – auch augenfällig zu markieren. Den Gerüchten nach soll es ein Bundesrat gewesen sein.

Jedenfalls ging es darum, die gesamte Schweiz mit einem zehn Meter hohen Zaun zu versehen. Das war eine grosse technische Herausforderung, übrigens die letzte, die es zu bewältigen galt. Hunderte von Ingenieuren und Dutzende einheimischer Firmen waren mit der Projektierung und Durchführung beschäftigt.

Nach einem Jahrzehnt stand der Zaun. Ein feinmaschiges Netz aus Kunststoff, importiert aus den USA. Der Zaun führt durch Täler und über Berge, auch mitten durch Seen – immer der Grenze entlang. Um dem Ausland diese Abschottung plausibel zu machen, wurde von einem Akt künstlerischer Selbstverwirklichung des Volkes gesprochen; jeder ein kleiner Christo, ein Verpackungskünstler. Die Fertigstellung des Zauns wurde im ganzen Land eine Woche lang bejubelt. Überall brannten Höhenfeuer, in allen Städten und Dörfern wurden Ochsen am Spiess gebraten. Musikkapellen spielten zum Tanz auf. Dem Trio

Eugster liess das Organisationskomitee eigens ein Denkmal setzen.

Es war ein richtiger Taumel. Ein grosses Ziel war mit dem Zaun erreicht. Nur der Himmel blieb offen. Der nächste Schritt war eine Erklärung des Bundesrats, dass die Schweiz nunmehr eine autonome Weltrepublik sei. Das wurde zwar vom Ausland nicht verstanden, aber hingenommen.

Dank dem Zaun hörte endlich auch die leidige Diskussion über das Militär auf. Die Soldaten fanden eine sinnfüllende Aufgabe in der Bewachung und mit dem Unterhalt des Zauns. Da das Netz durchsichtig war, konnte niemand von einer Mauer sprechen, die Zollämter waren auch weiterhin in beide Richtungen offen. Und alle sahen, wie entschlossen die Schweizer waren, ihre Splendid isolation notfalls zu verteidigen. Da inzwischen alle Länder ringsum massiv abgerüstet hatten, war die Schweizer Armee zur stärksten in Europa geworden. So lebte es sich sehr friedlich hinter dem Zaun.

Es versteht sich, dass ein Umdenken nötig war, mentalitätsmäßig, ökonomisch und ideologisch. Die Isolation wurde zu einer fortwährenden Aufgabe. Ein Dekret des Parlaments bestimmte, dass sich künftig alle Einwohner und mit ihnen auch die Produktionsbetriebe vollumfänglich in den Dienst des Volkstums zu stellen hätten. Das hiess, dass erstens nur noch Industrie- und Konsumgüter für den Eigenbedarf hergestellt werden durften, und zweitens, dass sich jung und alt dem Erhalt und der Förderung der schweizerischen Folklore widmen musste. Das war ein weiser Entscheid.

So mauserte sich die Schweiz zu einem einzigen, grossen Museum. Alles war nur noch urschweizerisch wie der Unspunnenstein. Weltweit wurde eine Plakat- und Inseratenkampagne gestartet mit dem Slogan: Besuchen Sie das grösste Museum unseres Planeten – Visitez le plus grand musée du monde – Come and see the world's greatest museum.

Der Erfolg übertraf alle Erwartungen. Fortan präsentierte sich die Schweizer in den entsprechenden Trachten und Kleidern, demonstrierten den Touristen ihr heimatliches Tun und Leben. Alte Sitten und Bräuche feierten fröhliche Urstände. Da wurde



gesungen und Alphorn geblasen, Fahnen-schwinger zeigten allenthalben ihre Künste. Ausgestorbene Berufe wurden wiederbe-lebt, wie Sensendengler, Schindelmächer, Holzschnitzer und so fort. Die Leute wer-kelten im Freien, soweit es das Wetter er-laubte, sonst in den Häusern, die alle für die Besucher offenstanden. In den Städten wur-den die Strassenbahnen und Busse durch Pferdefuhrwerke ersetzt, Autos durften nur noch an Sonntagen verkehren, dann aber ungehemmt. Das war ein kleines Zuge-ständnis an die Autolobby.

Die Firmen hatten indes weitgehend auf Erzeugnisse der Folklore umgestellt. Die ASEA Brown Boveri zum Beispiel produ-zierte nun eiserne Blumentröge für die Stadthäuser sowie Eisenträger für die riesi-gen Treibhäuser zur Aufzucht einheimi-scher Pflanzen. Die chemische Industrie fabrizierte nach Rezepten von Pfarrer Künzli Medizin aus Heilkräutern, die Maschinen-industrie verlegte sich auf das Weben von urchigen Stoffen. Die ursprüngliche Pro-duktion der Grossfirmen war längst ins-

nahe Ausland verlegt worden. So konnten in der Schweiz alle ihr gutes Gewissen in be-zug auf die Umwelt herausstellen. Der Profi-t wurde jenseits der Landesgrenze einge-heimst. Das nannte man natürlich nicht etwa Doppelmoral, sondern schlicht zweites Standbein. Die Atomkraftwerke aller-dings wurden nicht stillgelegt. Unter dem Schlagwort «Saubere Energie aus einem sauberen Land» fand der Strom aus der Schweiz im Ausland guten Absatz.

Seit nun dies alles realisiert ist, wandeln die Touristen entzückt durch dieses wahr-hafte Paradies. Besonders die Amerikaner und Japaner sind begeistert und kaufen ständig die Läden leer. Kein Besucher, der sich nicht an dem munteren Völklein er-freut, das sich mit wundersamen Ideen seine Eigenart zu wahren wusste. Als Fotomotiv sind besonders alte Frauen beliebt, die un-entwegt klöppeln und sticken, während die Männer auf der Bank ihr Pfeifchen schmauchen. Eine Idylle. Auch die Kasset-ten mit Alphorn-, Schweizerörörgeli- und Jodlerklängen sind begehrte Souvenirs.

Soviel Friedfertigkeit und Bescheidenheit animieren ausländische Potentaten, immer mehr Geld in dieses treuherzige Land zu trans-ferieren. Dort ist es sicher aufgehoben, die Zinsen sind erklecklich. Die Banken wissen das Vertrauen zu schätzen. Um nicht die Begierde dubioser Glücksritter zu wek-ken, wurden die einstigen protzigen Stahl-paläste abgerissen. An ihrer Stelle kamen be-scheidenere Gebäude zu stehen; sie sehen wie grosse, behäbige Emmentaler Bauern-häuser aus. Vor den Fenstern blühen Gera-nien.

Ja, die Schweiz ist ein glückliches Land. Dass die geistigen Impulse fehlen, merkt kaum noch jemand. Die Selbstge-nügsamkeit ist als Leitbild seit langem ver-innerlicht. Die wenigen Stänkerer und Bes-serwisser haben das Land schon vor Jahren verlassen, sind ausgewandert. So gibt es auch keine ärgerliche Opposition mehr, nur noch eine einzige, allumfassende Partei mit dem schönen Namen «Freie Museumsdenker». Heimat als reinstes Destillat.

Wen stört es da noch, dass eine geheim durchgeföhrte Studie eines ausländischen Instituts ergab, dass die Bevölkerung an einer progressiven Amnesie und an einer zunehmenden Schrumpfung des Gehirns leidet. Der Bericht wurde sowieso von den Landesbehörden unter Verschluss genom-men.

Die Insel Schweiz ist perfekt. Auch die Medien haben sich dieser Tatsache unterge-ordnet. Das allgemeine Nichtwissen, das sich wie eine Quecke ausbreitet, macht die Menschen hier nur noch glücklicher.

REKLAME

HUSTEN?

Zuverlässig helfen
Nattermann
Bronchial- und Hustentees.
Natürlich auch mit
pflanzlichen Wirkstoffen.

NATTERMANN
In Apotheken und Drogerien.